Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 86 (1999)

Heft: 3: Im Spannungsfeld : Familien und Schule

Artikel: Selbständigkeitserziehung im Spannungsfeld zwischen Familie und Schule

Autor: Brömel, Nadja

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-528486

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nadja Brömel

Selbständigkeitserziehung im Spannungsfeld zwischen Familie und Schule

Nadja Brömel erhielt für ihre Wissenschaftliche Hausarbeit den Förderpreis der Pädagogischen Hochschule Weingarten/D. Ihre Untersuchungsergebnisse zur Selbständigkeitserziehung und -förderung heutiger Eltern zeigen, dass äussere Einflüsse zu späteren und risikoarme Situationen zu früheren Selbständigkeitserwartungen führen.

Aber die heutigen Kinder!

Kennen Sie Meinungen unter Lehrern mit folgendem Grundtenor? Kinder sind unmotiviert («Null-Bock-Stimmung»), passiv, unselbständig und konsumorientiert. Die Ursachen sind ja bekannt: Die Kinder sitzen Tag und Nacht vor dem Fernseher oder Computer und betätigen nur noch die Fernbedienung oder den Joystick. Wozu selbst denken und handeln? Die Eltern verwöhnen und verhätscheln ihre Kinder, beschaffen gewünschte Markenartikel der aktuellen Werbung und geben den Kindern alles, was sie wollen.
Die Leidtragenden sind die Lehrer und Erzieher. Sie müssen ausbaden, was Eltern und Gesellschaft zu verantworten haben: Kinder, die so verwöhnt sind, dass sie zu keinen selbständigen Gedanken und Handlungen mehr fähig sind. Man braucht sich nicht wundern!

Dies mögen zu Beginn provokant wiedergegebene Ansichten sein. Jedoch werden sie durch aktuelle Untersuchungen gestützt.
Die *Stellung des Kindes in der Familie* und in der Gesellschaft hat sich geändert. Kinder haben keinen ökonomischen Wert mehr wie in der Nachkriegszeit, weder durch ihre Arbeitskraft noch für die Alterssicherung der Eltern. Dagegen sind die Erwartungen an ihren psychischen Nutzen sehr gestiegen. Seit den frühen 70er Jahren zeichnet sich folgendes Leitbild ab: Das Kind nimmt aufgrund seiner Funktion, emotionale Bedürfnisbefriedigung zu gewähren, Freude zu machen und Lebenssinn zu stiften, die zentrale Stellung in der Familie ein. Die Ehebeziehung scheint gegenüber der Eltern-Kind-Beziehung an Eigenwert verloren zu haben. Das impliziert möglicherweise ein elterliches Erziehverhalten, das einer selbständigen und unabhängigen Entwicklung des Kindes entgegenwirken könnte. Eltern möchten ihr Kind möglichst lange an sich binden. Daraus entsteht die Tendenz zum *Überbehüten* (Stichwort: overprotected child).

Kinder haben keinen ökonomischen Wert mehr wie in der Nachkriegszeit.

Der Individualpsychologe *Alfred Adler* wies darauf hin, dass sich in der westlichen Zivilisation *Verwöhnung und Verzärtelung* rapide ausbreiten. Dies würde zu Störungen im Verhalten von Eltern und Kind führen. In

unserer Wohlstandsgesellschaft würde alles gekauft, organisiert und aus dem Weg geräumt, damit das Kind nicht «leidet». Alles drehe sich um das Kind und sein sogenanntes Wohl. Folgen verwöhnenden Erziehungsverhaltens seien z.B. ein ausgeprägter Egozentrismus des Kindes, eine Unersättlichkeit im Geniessen-, Haben- und Geltenwollen. Ein anderes Resultat andauernder Verwöhnung sei mangelhafte Leistungsfähigkeit und geringe Frustrationstoleranz: «In einer verwöhnenden Erziehungsumgebung aufgewachsene Kinder geraten leicht in eine Anpassungskrise, wenn sie mit der rauhen Lebenswirklichkeit konfrontiert werden, etwa in der Schule, wo sie nicht mehr kritiklos bewundert werden, nicht mehr die Hauptrolle wie in der Familie spielen, sondern sich einordnen müssen, und wo erwartet wird, dass sie Leistungen erbringen, die ihnen Anstrengungen abverlangen.»[1] Da dem Kind alle Hindernisse aus dem Weg geräumt würden, erhalte es keine Gelegenheit, seine Kräfte und Fähigkeiten zu erproben, Selbständigkeit könne nicht entwickelt werden.

Einige Beispiele aus der Diskussion um die «Veränderte Kindheit» und deren Folgen für die kindliche Entwicklung und Erziehung wurden skizziert. Es könnten weitere genannt werden, aus denen die Annahme hervorgeht, dass Kinder der heutigen Zeit unselbständiger sind als früher, da ihnen selbständiges Denken und Handeln öfters abgenommen wird. Die Entwicklung selbständigen Verhaltens würde deshalb erschwert oder gar verhindert.

Wege zur Selbständigkeit – leisten Familie und Schule ihren Beitrag?

Erziehung zur Selbständigkeit findet zum einen in der Familie, zum anderen in der Schule statt. Beide Pole bedingen und ergänzen sich. Einflüsse des Umfeldes (Gesellschaft, Kultur, Kommunikation) und deren zeitlichen Änderungen wirken darauf ein.

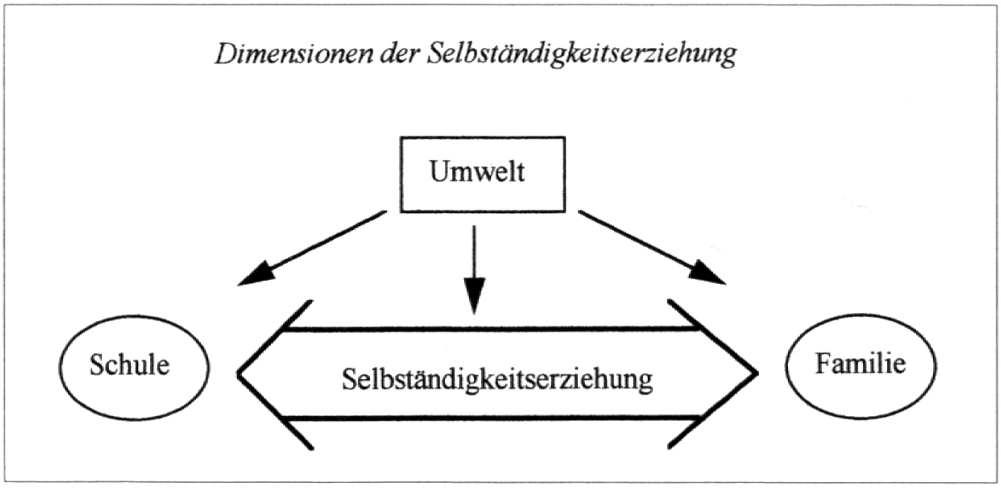

Abbildung 1: Dimensionen der Selbständigkeitserziehung

Wenn Unselbständigkeit der Kinder von heute vermutet wird, stellen sich folgende Fragen:

- Leistet die Familie ihren Beitrag zur Selbständigkeitserziehung?
- Trägt die Schule hinreichend dazu bei, selbständiges Verhalten zu entwickeln bzw. zu fördern?

Im Folgenden werden zunächst zentrale Begriffe geklärt. Anschliessend werden Untersuchungen dargestellt, die Ergebnisse zur Beantwortung dieser Fragen liefern.

Selbständigkeit wird mit den Begriffen Autonomie und Unabhängigkeit synonym verwendet. Im allgemeinen Sprachgebrauch meint Selbständigkeit (im Wortsinn: ohne fremde Hilfe stehen können) eine unternehmerische und ökonomische Unabhängigkeit.
«Im Kontext zu Erziehung und Unterricht spricht man auch oft von Selbsttätigkeit, die aber nicht mit Selbständigkeit gleichzusetzen ist. Selbsttätigkeit meint vielmehr die Selbstbetätigung des Kindes, die Aktivität des Lerners, der dabei die Kompetenz entwickelt, zunehmend mehr und schliesslich eigenverantwortlich die Lernorganisation zu gestalten (Prozessakzentuierung); ist diese Fähigkeit soweit entfaltet, dass der Lerner nicht mehr der Fremdaufforderung zur Selbsttätigkeit bedarf, so hat er eine Kompetenz erreicht, die als Selbständigkeit bezeichnet werden kann. Selbsttätigkeit ist demnach Mittel zur Selbständigkeit. Selbständigkeit sollte also den Zielaspekt, die abgeschlossene und gelungene Erziehung betonen (Produktakzentuierung).»[2]

Die entscheidenden Grundlagen für selbständiges Verhalten im späteren Leben werden bereits in früher Kindheit gelegt. Der Gewährung kindzentrierter Selbständigkeit im Erziehverhalten kommt eine grosse Bedeutung zu, denn das Selbermachen-Wollen und die Effektfreude ist ein Vorläufermotiv für die *Leistungsmotivation*. Gerade die frühkindlichen Erfahrungen sind für die Ausprägung eines Motivs besonders entscheidend. Bei der Selbständigkeitserziehung kommt es auf eine «optimale Passung» zwischen Entwicklungsstand des Kindes und der Schwierigkeit der erhobenen Forderungen an.
Am günstigsten für die Motivgenese sind Anforderungen an das Kind, die dem jeweiligen Entwicklungsstand entsprechen.
Unterschiedliche Ursachenerklärungen von Erfolg und Misserfolg wirken sich auf das *Selbstkonzept der eigenen Fähigkeit* aus. Optimale Selbständigkeitsforderungen sind auf den jeweiligen Entwicklungsstand des Kindes bezogen; sie konfrontieren es daher weder mit zu leichten noch mit zu schweren Aufgaben. Auf seiten des Kindes wird die Perzeption entstehen, dass es «kann», wenn es nur «will». Erfolg und Misserfolg der Leistungsbemühungen werden auf sich selbst rückbezogen.

Am günstigsten sind Anforderungen an das Kind, die dem jeweiligen Entwicklungsstand entsprechen.

Mütterliche Selbständigkeitserwartungen sind Entstehungsbedingung für die kindliche Selbständigkeit

Im Jahre 1957 führten *Lilly Kemmler* und *Heinz Heckhausen* eine Untersuchung durch, in der *Entstehungsbedingungen für die kindliche Selbständigkeit* nachgewiesen werden konnten. Danach hatten die mütterlichen Erwartungen an die Selbständigkeit ihrer Söhne entscheidenden Einfluss auf deren seelisch-soziale Schulreife und somit selbständigen Verhaltens. Die Daten sind einerseits Mass für die Selbständigkeitserziehung in der Familie und andererseits Vergleichsgrundlage zu heute.

Im Rahmen einer Schulreifeuntersuchung stellten sich Kemmler und Heckhausen die Frage, ob seelisch-soziale Schulreife von der mütterlichen Erziehung zur Selbständigkeit abhängig ist.

Die mütterliche Selbständigkeitserziehung wurde mittels Interviews unter folgenden Gesichtspunkten erfasst:
- *Selbständigkeit* (Ohne Schutz und Aufsicht ausserhalb des Hauses auf sich selbst gestellt sein)
- *Entscheidungsfreiheit* (In Dingen, die die eigene Person betreffen, selbst entscheiden)
- *Selbstbehauptung* (Sich in sozialen Beziehungen behaupten)
- *Fertigkeiten* (Die Eltern entlastende Tätigkeiten)
- *Pflichten* (Übernahme häuslicher Pflichten)

Mütter schulreifer Söhne erwarteten signifikant früher von ihren Söhnen Selbständigkeit.

In den Fragebereichen zur Selbständigkeit, Entscheidungsfreiheit und Selbstbehauptung (Kriterien für kindzentrierte Selbständigkeit) machten 1957 die Mütter schulreifer Söhne niedrigere Altersangaben als die Mütter nichtschulreifer Söhne. D.h. Mütter schulreifer Söhne erwarteten im Bereich kindzentrierter Selbständigkeit signifikant früher von ihren Söhnen Selbständigkeit als Mütter nichtschulreifer Söhne. Mütterliche Erwartungen an die Selbständigkeit ihrer Söhne konnten somit als Entstehungsbedingung für selbständiges Verhalten nachgewiesen werden.

Selbständigkeitserziehung zwischen 1957 und 1997

Oben genannte Aspekte führten zu der Annahme, dass sich Selbständigkeitserziehung in der Familie heute zu einem späteren Zeitpunkt als vor 40 Jahren vollzieht. Dies war Anlass, die Studie von Kemmler und Heckhausen aus dem Jahr 1957 zu wiederholen. Die elterlichen Erwartungen an die Selbständigkeit ihrer Kinder wurden im Jahr 1997 erneut überprüft.
Dabei wurden die 20 Fragen von Kemmler und Heckhausen verwendet.

Zu folgenden Fragen wurden in Form einer schriftlichen Befragung von den Eltern Altersangaben gemacht.

1. Ab wann halten Sie ein Kind für alt genug, um allein mit dem Fahrrad in X herumzufahren?
2. Ab wann sollte ein Kind alt genug sein, um ohne Aufsicht mit einem Taschenmesser hantieren zu dürfen?
3. Ab welchem Alter sollte ein Kind selber wissen, was es mit seiner freien Zeit macht, d.h. wenn es keine Aufgaben oder Besorgungen zu erledigen hat?
4. Ab wann sollte ein Kind Gleichaltrigen gegenüber den Ehrgeiz haben, eine Sache besser zu machen als die anderen?
5. Ab welchem Alter sollte ein Kind in der Lage sein, allein mit dem Zug zu fahren und dabei selbständig umzusteigen?
6. Ab welchem Alter kann ein Kind seine Spielkameraden mit nach Hause bringen?

7. Ab welchem Alter würden Sie es in Ordnung finden, dass ein Kind von sich aus an der Unterhaltung zwischen Mutter und Vater teilnimmt?
8. Ab welchem Alter sollte ein Kind im Haushalt feste Aufgaben übernehmen und regelmässig durchführen?
9. Ab welchem Alter würden Sie ein Kind nach seiner Meinung fragen bei Entscheidungen, die es selbst betreffen?
10. Ab welchem Alter sollte ein Kind seinen Eltern kleinere Einkäufe und Besorgungen abnehmen können?
11. Ab welchem Alter finden Sie es in Ordnung, dass ein Kind in der Schule auch dem Lehrer gegenüber sein Recht vertritt?
12. Ab welchem Alter sollte ein Kind frei über sein Taschengeld verfügen dürfen, ohne über seine Ausgaben Rechenschaft geben zu müssen?
13. Ab wann sollte ein Kind so weit sein, dass es sich ohne Hilfe vollständig an- und ausziehen kann?
14. Ab wann sollte ein Kind so weit sein, allein mit Gleichaltrigen auf mehrtägige Fahrt zu gehen?
15. Ab welchem Alter erwarten Sie von einem Kind, dass es selbständig und ohne Hilfe am Mittagstisch essen kann?
16. Ab wann sollte ein Kind fähig sein, sich passende Freunde selbst auszusuchen?
17. Ab wann halten Sie ein Kind für alt genug, um unbeaufsichtigt auf der Strasse zu spielen?
18. Ab wann sollte man sich darauf verlassen können, dass ein Kind tags und nachts zuverlässig trocken bleibt?
19. Ab welchem Alter sollte ein Kind in der Lage sein, tagsüber ganz allein in der Wohnung zu sein, wenn die Eltern fort sind?
20. Ab welchem Alter finden Sie es in Ordnung, dass ein Kind selbst entscheidet, was es anzieht?

Kemmler und Heckhausen befragten 1957 ausschliesslich Mütter von Jungen. Heute ist eine Reduktion auf diese Beziehung nicht angemessen, da sie nicht die vielfältigen Familienkonstellationen widerspiegelt. Deshalb wurden sowohl Mütter als auch Väter von Töchtern und Söhnen befragt.

An einer Grundschule in Friedrichshafen wurden 300 Fragebögen an die Eltern ausgegeben. Der Fragebogen enthielt weiterhin Beantwortungshinweise und Beispiele. Es wurde ein Vortest durchgeführt, um eindeutige Beantwortbarkeit sicherzustellen.
197 Bögen kamen ausgefüllt zurück. Das entspricht einer Rücklaufquote von 66%.

Das Durchschnittsalter der befragten Eltern lag bei 37,2 Jahren. Die Fragen wurden von 148 Müttern und 50 Vätern beantwortet. Das durchschnittliche Alter der Kinder lag bei 8,9 Jahren. Im Durchschnitt hatte jede Familie 1,4 Kinder. Die Fragebögen wurden ausgewertet und den Ergebnissen der 57er Stichprobe gegenübergestellt (Abb. 2).

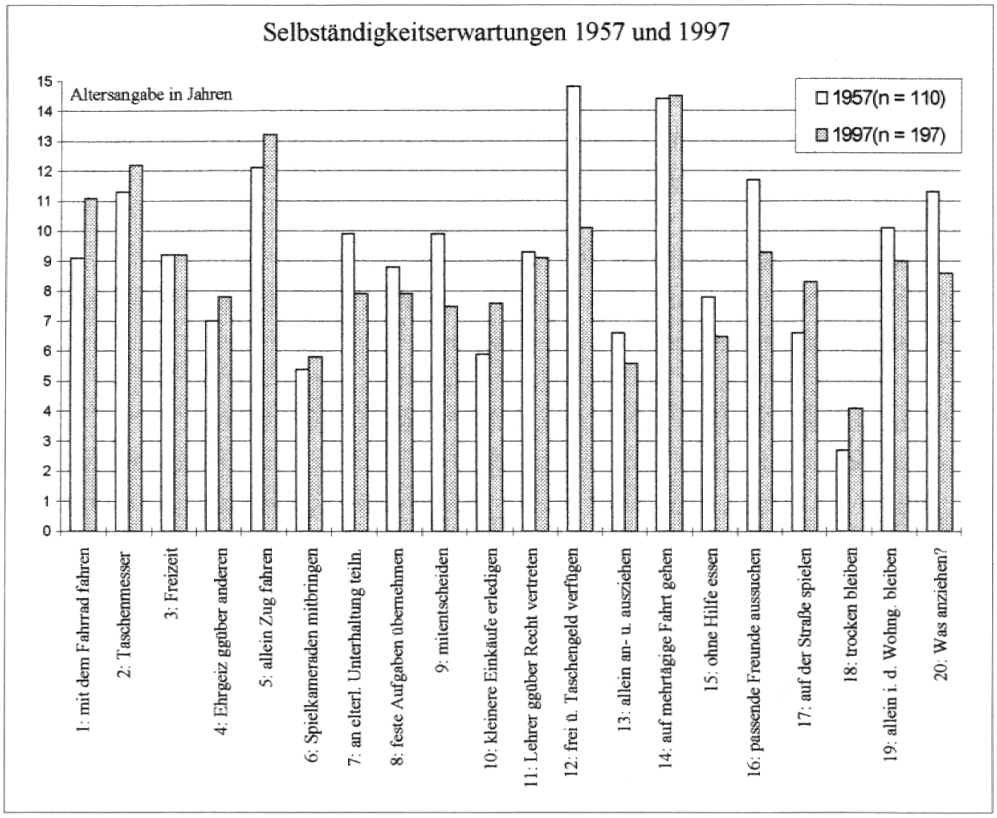

Abbildung 2: Mittelwerte der Altersangaben 1957 und 1997

Welche Entwicklungen in der Selbständigkeitserziehung sind zwischen 1957 und 1997 zu verzeichnen?
Ein Absinken der Altersangaben, d.h. *Selbständigkeitserwartungen zu einem früheren Zeitpunkt*, fällt in folgenden Fragen/Items auf:

7: an elterlicher Unterhaltung teilnehmen
8: feste Aufgaben im Haushalt übernehmen
9: in eigenen Angelegenheiten mitentscheiden
11: dem Lehrer gegenüber sein Recht vertreten
12: frei über Taschengeld verfügen
13: allein an- und ausziehen
15: ohne Hilfe essen
16: passende Freunde aussuchen
19: tagsüber allein in der Wohnung bleiben
20: entscheiden, was angezogen wird

Diese Items zeigen frühere Selbständigkeitserwartungen in den Altersangaben, die keine unmittelbare Gefahr darstellen.

Diese Items zeigen frühere Selbständigkeitserwartungen in den Altersangaben, die keine unmittelbare Gefahr bei der kindlichen Bewältigung darstellen.
Die Selbständigkeit in Fertigkeiten, wie feste Aufgaben übernehmen (8), ohne Hilfe an- und ausziehen (13) und allein essen (15) stellt kein Risiko dar. Dies sind zudem Fertigkeiten, die die Eltern entlasten.
Tagsüber allein in der Wohnung bleiben (19) wurde so aufgefasst, dass Kinder einige Stunden am Tag allein bleiben können sollten – nicht aber den ganzen Tag über. Wachsender Wohlstand kann als Grund dafür angesehen werden, dass Kinder heute zu einem auffallend früherem Zeitpunkt frei über ihr Taschengeld verfügen können (12).

Dass Kinder heute Entscheidungen bzgl. Kleidung (20) und eigenen Angelegenheiten (9) früher allein treffen dürfen, weist auf einen moderateren Erziehungsstil der Eltern hin. Eltern sprechen ihren Kindern früher eine gewisse Mündigkeit zu. Auch Freunde können sich Kinder heute früher nach eigener Wahl aussuchen (16). Die Zahl der Kontakte in wechselnden sozialen Situationen nimmt zwar zu (institutionalisierte Kindheit), Kinder sind aber demzufolge in einem immer jüngeren Alter mit einer Vielzahl von kurzlebigen, meist oberflächlichen Beziehungen konfrontiert. Die Suche nach wenigeren, dafür aber dauerhaften Beziehungen sollte demzufolge schon frühzeitig einsetzen.
Eine veränderte Einstellung gegenüber Autoritäten (Eltern, Lehrer) zeigen die Altersangaben der Fragen/Items (7) und (11). So sollen Kinder heute früher mitreden und ihren Standpunkt vertreten.

Bei folgenden Fragen sind die Altersangaben der Eltern gestiegen bzw. wird die *Selbständigkeit zu einem späteren Zeitpunkt* erwartet:
1: allein Fahrrad fahren
10: kleinere Einkäufe erledigen
2: ohne Aufsicht mit Taschenmesser hantieren
14: mit Freunden auf Fahrt gehen
4: Ehrgeiz gegenüber Gleichaltrigen haben
17: auf der Strasse spielen
5: allein Zug fahren
18: trocken bleiben
6: Spielkameraden mitbringen.

Die Altersangaben der Items, die offensichtlich Gefahren bei der Bewältigung bergen, sind gestiegen.

Die Altersangaben der Items, die offensichtlich Gefahren bei der Bewältigung bergen, sind gestiegen: allein mit dem Fahrrad fahren (1), ohne Aufsicht mit einem Taschenmesser hantieren (2), allein Zug fahren (5), einkaufen (10) und auf der Strasse spielen (17). Das entspricht der Hypothese des «overprotected child». Demnach sollen Gefahren vom Kind so lange wie möglich ferngehalten werden. Diese Altersangaben werden stark von äusseren Einflüssen geprägt. Das Einzugsgebiet der befragten Eltern befindet sich im Zentrum der Stadt Friedrichshafen. Das Verkehrsaufkommen macht es hier unmöglich, Kinder allein auf der Strasse spielen zu lassen. Auch einkaufen – sofern Einkaufsmöglichkeiten in der Nähe der Wohnung überhaupt vorhanden sind – sollten Kinder demzufolge später als vor 40 Jahren.
Der Anstieg der Altersangaben in den Fragen 1 (allein Fahrrad fahren) und 5 (allein Zug fahren) kann auf erhöhtes Verkehrsaufkommen in den vergangenen Jahren zurückgeführt werden.
Im Vortest deutete sich auch die hier bestätigte Entwicklung an, dass Kinder heute zu einem späteren Zeitpunkt Ehrgeiz gegenüber Gleichaltrigen zeigen sollten (4). Eltern implizieren egoistisches, wettbewerbsorientiertes Verhalten, welches zu Gunsten sozialer Kompetenzen nicht erwünscht ist. Kinder sollten heute erst zu einem späteren Zeitpunkt tags- und nachtsüber trocken bleiben (18). Eltern sprechen sich weniger für normenkonformes Verhalten aus.

Kinder dürfen heute zu einem späteren Zeitpunkt Spielkameraden mit nach Hause bringen (6). Bei näherer Analyse der Daten fällt auf, dass nichtberufstätige Mütter zirka 1 Jahr früher ihren Kindern zugestehen, Spielkameraden mit nach Hause zu bringen. Berufstätige Eltern können die Kinder nicht beaufsichtigen. Deshalb gestehen sie dies ihren Kindern erst später zu – etwa zum Zeitpunkt des Schuleintritts.
In zwei Fragen/Items waren sich Eltern 1957 und 1997 einig:
3: wissen, was man mit der Freizeit tut
14: mit Freunden auf mehrtägige Fahrt gehen.
Die veränderten Möglichkeiten und Angebote bzgl. kindlicher Freizeitgestaltung ändern also nichts an den elterlichen Erwartungen, über Freizeitaktivitäten selbst entscheiden zu können (3). In Item 14 liegt zunächst die Vermutung nahe, dass auch hier eine Gefahr (Verkehr, ohne Aufsicht) von den Eltern gesehen wird. Vermutlich schätzen Eltern die Gefahr geringer, wenn die Kinder in einer Gleichaltrigengruppe unterwegs sind.

Kinder finden heute in ihrer familiären Umgebung Bedingungen vor, die selbständiges Verhalten unterstützen.

Die Selbständigkeitserwartungen der Eltern heute im Vergleich zu den Eltern von 1957 können wie folgt zusammengefasst werden: *Selbständigkeit zu einem früheren Zeitpunkt* als vor 40 Jahren erwarten Eltern vor allem in *risikoarmen Situationen*, die mündiges und selbstbestimmtes Verhalten der Kinder erfordern. *Spätere Selbständigkeitserwartungen* haben Eltern heute überwiegend in Situationen, die stark *durch äussere Einflüsse* (hohes Verkehrsaufkommen, gestiegene Kriminalität) *determiniert* sind. Eltern der heutigen Zeit legen früher Wert auf kindliche Verhaltensweisen, die durch Mitbestimmung, Selbstbestimmung und Nonkonformität gekennzeichnet sind. Sie lassen Kindern mehr Zeit bzw. schützen Kinder in gefahrvollen Situationen. Die Entwicklung sozialer Kompetenzen wird gewünscht. Insgesamt zeichnet sich ein pädagogisches Verhalten der Eltern ab, das den Kindern der heutigen Zeit gute und notwendige Voraussetzungen gibt, ihr Leben zu bewältigen.

Spannungsfeld Familie – Schule

Kinder sind sehr motiviert und wollen sämtliche Anforderungen meistern .

Die Bedeutung der Selbständigkeit bzgl. motivierten Verhaltens wurde oben kurz dargestellt. Die Untersuchungsergebnisse lassen den Schluss zu, dass Kinder sehr motiviert sind und sämtliche Anforderungen meistern *wollen*. Die Erwartungen an die Selbständigkeit der heutigen Kinder seitens der Familie haben sich erhöht, d.h. die Familie reagiert auf veränderte Bedingungen des Aufwachsens von Kindern. Gesellschaftliche Einflüsse wie neue Medien, gesteigerte Konsumorientierung usw. sind existent, womit jedoch vernünftig umgegangen werden kann. Kinder können dies lernen, wenn ihnen die Gelegenheit dazu gegeben wird.
Wenn Lehrer mangelnde Leistungsbereitschaft und Motivation der heutigen Schülerinnen und Schüler beklagen, und wenn unselbständiges Verhalten durch veränderte Familienstrukturen und Erziehungsansich-

ten sowie gesellschaftliche Einflüsse bedingt würde, dann muss gefragt werden: Was ist hier Meinung? Was ist hier Tatsache?

Schule im Zugzwang!?

In Abbildung 1 wurden Dimensionen der Selbständigkeitserziehung dargestellt. Weiter wurde gezeigt, dass die Familie ihren Beitrag leistet. Gesellschaftliche Einflüsse müssen nicht hingenommen werden, sondern es kann, wie weiter unten kurz dargelegt wird, konstruktiv an und mit ihnen gearbeitet werden. Wenn also mangelnde Selbständigkeit der heutigen Kinder beklagt wird, steht die dritte Dimension – Schule – im Zugzwang: Hier soll und muss Selbständigkeitserziehung stattfinden, denn Schule hat einen Erziehungs- und Bildungsauftrag. Schule soll Schlüsselqualifikationen vermitteln, wobei die Erziehung zur Selbständigkeit darin einen hohen Stellenwert hat. Vermittelt Schule heute hinreichend Selbständigkeit an Kinder?

Wenn Kinder in die Schule kommen, *wollen* sie lesen lernen, *wollen* sie schreiben lernen, *wollen* sie rechnen lernen. Sie sind in der Regel motiviert, auf eine aktive Art und Weise Leistungen zu erbringen. Kinder sehen sich von ihren Erziehungs- und Sozialisationserfahrungen her dazu aufgefordert, ihr Selbstkonzept und ihr Selbstwertgefühl von der Vorstellung der Selbständigkeit her zu entwickeln.

Die Schule muss also so beschaffen sein, dass die Kinder sich in ihr als sie selbst zeigen und dass die Lehrerinnen und Lehrer sie so wahrnehmen können. Aus der Perspektive der Selbständigkeit ist das zentrale Problem: Wie ist man als Schülerin und Schüler selbständig? Kann man es überhaupt sein?

Wenn das Kind in seiner Herkunftsfamilie Gelegenheit gehabt hat, seine Selbständigkeit zu entwickeln und zu erproben, dann besteht sein «aufregendes Abenteuer» darin, diese in den neuen sachlich-neutralen Sozialbeziehungen zur Geltung zu bringen. Selbständig kann der Mensch nur von sich aus sein.

Deshalb genügt nicht, Fremdbestimmung mit Freundlichkeit zu verpacken («wir wollen gemeinsam…»). Es genügt nicht, Massnahmen in ein Ritual rationaler Begründung «zu kleiden», wenn diese dann doch nicht diskutierbar sind. Sind Zeugnisnoten bereits bis auf die Stelle hinter dem Komma ausgerechnet und festgelegt, dann brauchen sie auch nicht mit den Schülerinnen und Schülern «besprochen» werden.

Was das Kind braucht, ist – sozusagen – eine Experimentierbühne. Auf dieser soll es Handlungen in Gang setzen, Entscheidungen treffen, Wagnisse eingehen, sich mit anderen streiten und solidarisieren können. Finden Kinder in der Schule hinreichende Bedingungen dafür vor?

Was das Kind braucht, ist – sozusagen – eine Experimentierbühne.

Die traditionelle lehrerzentrierte Unterrichtsführung, die vor allem auf rezeptives Lernen und Passivität der Schüler ausgerichtet ist, bietet Kindern oft nicht die Möglichkeit, nach ihren Bedürfnissen zu lernen, d.h. sich Dinge *selbständig* anzueignen. Kinder woll(t)en das aber und Kinder sollten das auch tun.

Nach Brunner (1961) erreicht das Individuum den höchsten Stand an menschlicher Autonomie und Vollkommenheit, wenn es selbst Beziehungen in seiner sozialen und natürlichen Umwelt entdeckt.
Motivationstheoretische Ansätze legen dar, dass der Mensch von sich aus die Interaktion mit der Umwelt sucht. Er entdeckt Neues und Interessantes, das mit seinem bisherigen Kenntnisstand nicht übereinstimmt und ist deshalb bestrebt, diese Inkongruenz aufzulösen.
Erst die Kanalisation des Lernens in der Schule bremst das Explorationsverhalten und blockiert häufig die intrinsische Motivation. Dieser Rückgang des Explorationsverhaltens beim Übergang vom Vorschul- ins Grundschulalter ist sicher nicht «naturgesetzlich» bedingt. Andere Lernorganisationsformen der Schule könnten den Erhalt des ursprünglichen Interesses bewirken. Das kindliche Lernen ist, bedingt durch die Institutionalisierung, stärker vorstrukturiert. Um den erwähnten Rückgang von Interesse, Exploration und Lerneifer zu vermeiden, muss die Schule zumindest in den Unterrichtsformen den Spielraum zugestehen, der weiterhin Motivation und Eigeninitiative fördert.
Schulen mit dementsprechenden Konzeptionen sind vorhanden, diese sind jedoch Ausnahmen. Meiner Meinung nach bedarf es aber nicht grundlegender Neukonzeptionen – wer soll auch darauf warten –, sondern es können im *Kleinen* Bedingungen geschaffen werden, die Kindern selbständigeres Lernen ermöglichen.

Medien können Selbständigkeit fördern!

Die neuen Medien führen zwangsläufig nicht dazu, Kindern Denken und Handeln abzunehmen.

Im Folgenden möchte ich ein Beispiel aus meiner praktischen Arbeit skizzieren, das in Bezug zur eingangs dargestellten Diskussion steht: Die neuen Medien führen zwangsläufig *nicht* dazu, Kindern Denken und Handeln abzunehmen. Ganz im Gegenteil: Die richtige didaktische Aufbereitung verhilft Kindern zu Selbständigkeit *mit Hilfe* der neuen Medien.
Im Mathematikunterricht in Klasse 6 haben die Kinder durch eine entsprechende Software die Möglichkeit, Bruchrechnen am Computer selbst zu erlernen. Verschiedene Aufgabentypen werden den Bedürfnissen des einzelnen Kindes gerecht, es erhält unmittelbare Rückmeldung über Erfolg oder Misserfolg. Bei Misserfolg werden Lösungshilfen geboten. Die Aufgaben enthalten unterschiedliche Abstraktionsstufen und Schwierigkeitsgrade, die es jedem einzelnen ermöglichen, nach seinen Bedürfnissen und Fähigkeiten zu lernen. Ein Teil der Motivationsproblematik dürfte damit gelöst sein, wenn Kindern bewusst wird, dass sie selbst für den Lernprozess Verantwortung tragen und Erfolg und Misserfolg weitgehend selbst beeinflussen können. So kann ein Kind z. B. selbst erkennen, dass es durch wiederholtes Üben einer Aufgabe während dieser Stunden immer sicherer im Rechnen wird, dass es also an ihm liegt, ob es voran kommt. Die Erfahrung, ohne Anweisungen und Vorgaben der Lehrerin «trotzdem» gelernt zu haben, dürfte ebenfalls sehr motivierend sein. «Nebenbei» erfahren Kinder den konstruktiven Umgang mit dem Computer, sie lernen, dieses Medium für sich selbst zu nutzen.

Literatur

Nadja Brömel, Selbständigkeitserziehung und Selbständigkeitsförderung – eine empirische Studie, unveröffentlichte Wissenschaftliche Hausarbeit, Weingarten: 1997.
August Flammer, Erfahrung der eigenen Wirksamkeit: Einführung in die Psychologie der Kontrollmeinung, Bern, Stuttgart, Toronto: Hans Huber 1990.
John Foster, Entdeckendes Lernen in der Grundschule, München: Ehrenwirth Verlag 1993.
Lilly Kemmler, Heinz Heckhausen, Entstehungsbedingungen der kindlichen Selbständigkeit: Der Einfluss der mütterlichen Selbständigkeitserziehung auf die seelisch – soziale Schulreife der Söhne, in: «Zeitschrift für Experimentelle und Angewandte Psychologie», Nr. 4 (1957), S. 603–622.
Dieter Lenzen (Hrsg.), Pädagogische Grundbegriffe 2, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag 1989
Rosemarie Nave-Herz, Familie heute: Wandel der Familienstrukturen und Folgen für die Erziehung, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1994.
Ulf Preuss-Lausitz, Kriegskinder – Konsumkinder – Krisenkinder: Zur Sozialisationsgeschichte seit dem Zweiten Weltkrieg, Weinheim und Basel: Beltz Verlag 1983.
Tobias Rülcker, Selbständigkeit und Schulbeginn, in: «Die Grundschulzeitschrift» Nr. 85 (1995), S. 32–34.
Jochen Schaare, Das allzu verwöhnte Kind, in: «Grundschule», Nr. 1, (1997), S. 65–66.
Clemens Trudewind, Häusliche Umwelt und Motiventwicklung, Göttingen: Verlag für Psychologie 1975.

[1] Jochen Schaare: Das allzu verwöhnte Kind, S. 65.
[2] vgl. D. Lenzen, (Hrsg.): Pädagogische Grundbegriffe, S. 1361.

Realschulinternat St. Iddazell, 8376 Fischingen

Fischingen ist mit dem Postauto im Stundentakt von den Bahnhöfen Sirnach und Wil erreichbar. Es liegt 8 km von der Autobahnausfahrt (Zürich – St. Gallen) Münchwilen entfernt.

Auf Beginn des Schuljahres 1999/2000 (16.8.99) suchen wir eine/n

Lehrer/in

Sie haben Freude an:
- der Arbeit mit einer Kleinklasse auf der Realschulstufe
- der Auseinandersetzung mit Lernstörungen
- einer guten Zusammenarbeit im Team

Wir bieten Ihnen:
- Anstellungsbedingungen nach kantonalen Richtlinien
- kleines, aufgeschlossenes Team

Für weitere Auskünfte stehen wir gerne zur Verfügung. Ihre Bewerbung richten Sie mit den üblichen Unterlagen an:
Realschulinternat St. Iddazell, Alfons Fust,
8376 Fischingen, Telefon 071-978 72 02